

Deutsch-ukrainisch-russische Jugendbegegnungen: machbar, aber wie?

Werkstattgespräch – Berlin, 5.12.2016

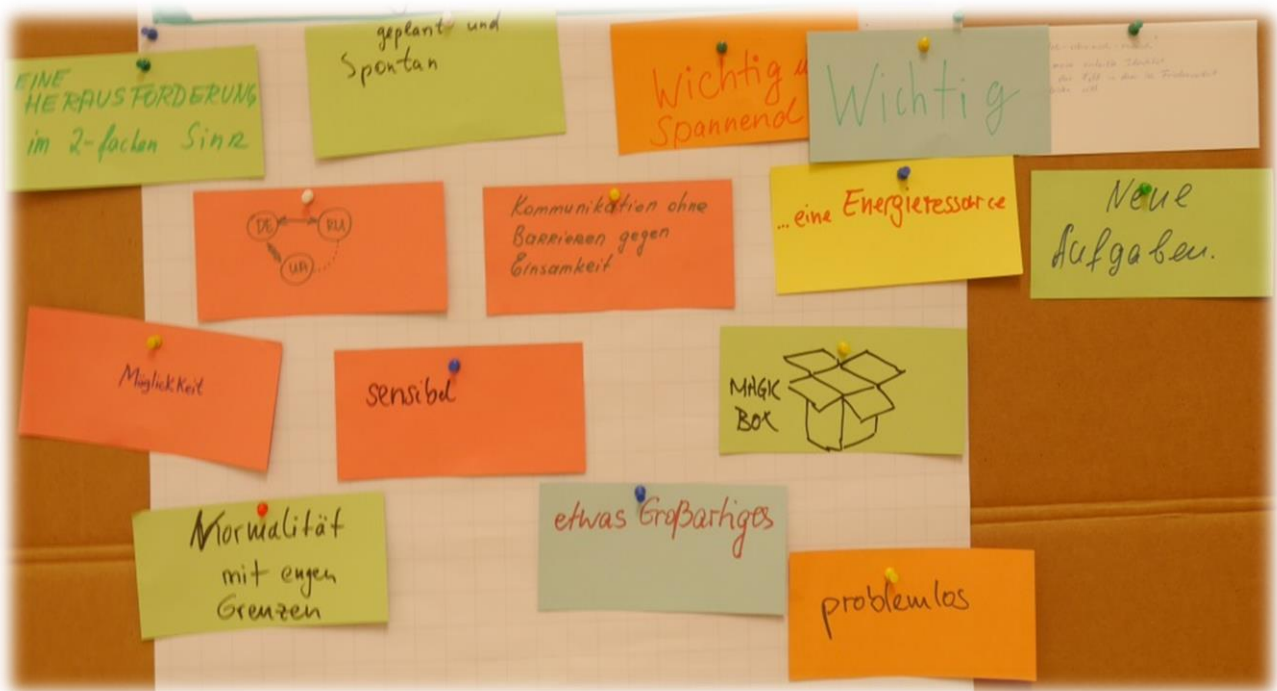
Seit 2014 verwirklicht die Stiftung EVZ mit Förderung durch das Auswärtige Amt und die Robert Bosch Stiftung das deutsch-ukrainische Jugendbegegnungsprogramm „Meet up!“. Insgesamt wurden bisher 100 Projekte durchgeführt. 14 Projekte ermöglichten auch eine Teilnahme von jungen Menschen aus Russland. Vor dem Hintergrund des Ukraine Konflikts und der damit verbundenen Spannungen im russisch-ukrainischen Verhältnis knüpfte sich an diese trinationalen Begegnungen von Anfang an die Erwartung besonderer Herausforderungen, Schwierigkeiten, aber auch Chancen.

Am 05.12.2016 lud die Stiftung EVZ daher Mitarbeiter/innen dieser Projekte zu einem vierstündigen Werkstattgespräch nach Berlin ein. Ziel war es, den Projektträgern einen ersten Austausch von Erfahrungen, Informationen, Anregungen und Tipps zu ermöglichen, ihren Diskussionsbedarf zu sondieren und nach ihren an die Stiftung EVZ gerichteten Anregungen zu fragen.

An dem Werkstattgespräch nahmen 15 Personen teil, darunter Mitarbeiter/innen von Projektträgern, Vertreter/innen der Stiftung EVZ, eine Mitarbeiterin des Instituts für Konfliktmanagement (IKM; Viadrina, Frankfurt/O.) sowie die Moderatorin.

Stimmungsbild

Eingangs formulierten alle Anwesenden eine Ergänzung des Halbsatzes „**[Deutsch]-ukrainisch-russisch im Projekt, das ist ...**“



Dabei ergab sich ein deutliches Überwiegen positiver Assoziationen wie: Potentiale, Chancen, Motivation.

Erfahrungsaustausch: Probleme, Lösungsansätze, Tipps

Visabeantragung

Nach ihren Erfahrungen befragt, schilderten die Projektträger als erstes, dass bereits mehrfach Teilnehmer/innen aus der Ukraine das Visum verweigert worden sei, obwohl die Projekte mit Mitteln des Auswärtigen Amtes finanziert werden. Ein Ablehnungsmuster war dabei nicht erkennbar.

Ein Projektträger gab dazu den Hinweis, dass in bestimmten Fällen (etwa bei Freiberuflern oder Arbeitslosen) verstärkte Rückkehrzweifel möglich seien, die man u.U. durch eindeutige Formulierungen zum zeitlich begrenzten Aufenthalt bzw. dem Status des Betreffenden im Herkunftsland ausräumen könne.

Beklagt wurde das Fehlen eines jugendpolitischen Abkommens zwischen Deutschland und der Ukraine, (wie zwischen Deutschland und Russland vorhanden), das die Visabeantragung für Jugendbegegnungen erleichtern könnte.

Begegnungsorte

Allgemein wurde die Möglichkeit, im Rahmen von „Meet Up!“ die erste Begegnung in Deutschland – und damit im hier gegebenen trinationalen Kontext sozusagen „auf neutralem Boden“ – durchzuführen, als wichtig und als ein besonderes Potential des Programms hervorgehoben.

Als zentrale Problemstellung erwies sich die Frage, inwiefern es in den Projekten gelingt, tatsächlich auch eine Begegnung in der (West-)Ukraine durchzuführen.

Dazu wurden u.a. die beiden folgenden Fallbeispiele geschildert:

- a) Die Reise der jugendlichen Teilnehmer/innen aus Russland in die Ukraine scheiterte am Einspruch der Eltern und Lehrer, die Situationen befürchteten, in denen die russischen Jugendlichen Anfeindung und Hass erleben könnten.
- b) Zu Beginn eines anderen Projekts waren alle bereit, in die Ukraine (nach Riwne) zu fahren. Später bekamen einige russische Teilnehmer/innen Bedenken, für sie wurde aber Ersatz gefunden. Nachdem jedoch in Riwne angebliche Nationalisten damit gedroht hatten, die Begegnung zu verhindern, waren nur noch wenige russische Teilnehmer/innen zur Reise bereit.

Die Chancen, eine Begegnung auch in der Ukraine zu verwirklichen, steigen nach Einschätzung der Projektträger deutlich durch einen gelungenen Vorlauf, dem damit verbundenen allmählichen Aufbau von Vertrauen und eine sorgfältige Vorbereitung. Vermerkt wurde auch ein erhöhtes Teilnehmerinteresse bei Auswahl eines attraktiven Zielortes (z.B. Kiew im Gegensatz zu weniger bekannten Städten). Die Frage, ob als Begegnungsort eine Stadt oder eine ländliche Umgebung günstiger sei, wurde in Abhängigkeit von den jeweiligen Projektzielen (wie z.B. Begegnungen mit Experten oder eine intensive Gruppendynamik) betrachtet.

Konfliktpotentiale im Rahmen deutsch-ukrainisch-russischer Begegnungen

Projektträger, die schon seit etlichen Jahren mit ukrainischen und russischen Partnern arbeiten, berichteten von einem spürbaren Bruch seit Beginn des Ukraine-Konflikts – was aktuelle Kontakte und Dialog umso wichtiger mache. Einigkeit herrschte dazu, dass es den Projekten weder möglich noch aufgegeben sei, den Konflikt zu lösen oder Freundschaften zu verordnen, dass sie aber sehr wohl in der Lage seien, einen Beitrag zum Dialog zu leisten. Das jeweilige, für alle Teilnehmer/innen interessante Projektthema sorgte dabei für Motivation und schaffe eine Basis für die Kommunikation.

Aus einem der Projekte wurde von Diskussionen zu den Arbeitsthemen (Umgang mit Minderheiten; LGBT; Sexismus) berichtet, die so lebhaft gewesen seien, dass sie ganz im Vordergrund gestanden hätten. In den meisten Projekten ist das Thema des ukrainisch-russischen Konflikts jedoch ebenfalls präsent und wird teils eher indirekt, teils aber auch ganz direkt diskutiert. Wie die Projektträger anmerkten, ist dabei oft der Einfluss der Medienberichterstattung im jeweiligen Herkunftsland auf die Meinungen der Teilnehmer/innen zum Konflikt erkennbar. Eine häufige Beobachtung war auch, dass die entsprechenden Gespräche zu zweit oder in einer kleinen Gruppe offener, ehrlicher und emotionaler, in einer größeren Gruppe hingegen mit mehr Zurückhaltung geführt werden. Mehrfach geäußert wurde auch, dass von den Teilnehmer/innen typischerweise zwischen der Begegnung von Mensch zu Mensch und der Gesamtwahrnehmung eines Landes/einer Nation unterschieden werde.

Für die Bereitschaft, sich überhaupt zu dem Thema zu äußern, spielt in der Regel auch eine Rolle, wie sehr oder wie wenig die Teilnehmer/innen persönlich mit dem Konflikt zu tun haben. Auf besonderes Interesse stieß in diesem Zusammenhang die Schilderung eines Fallbeispiels, das die Frage der Erträglichkeit des Themas „Krieg“ aufwarf: In einem Chor-Projekt kam es zu ausführlichen Diskussionen über ein Antikriegslied, die die

Gruppe inhaltlich weiterbrachten, aber dennoch in die Entscheidung mündeten, beim Konzert in der Ukraine auf das Lied zu verzichten, um dem Publikum ein ohnehin ständig präsent schmerzhaftes Thema zu ersparen.

Die anwesende Vertreterin des Instituts für Konfliktmanagement (Viadrina, Frankfurt/O.) hielt eine methodische Schulung der Projektleiter/innen zum Umgang mit Konflikten für potentiell sinnvoll. Sie unterstrich, dass es in der Frage, ob der Konflikt besser direkt oder besser indirekt anzugehen sei, aus Sicht der Forschung keine feste Regel gebe. Von zentraler Bedeutung sei es, die jeweils andere Perspektive zu verstehen.

Insgesamt herrschte Konsens, dass die Bereitschaft der Teilnehmer/innen aus allen drei Ländern zur Vertiefung des Dialogs in den Projekten im Lauf der Zeit spürbar wachse und dass jede Begegnung in dem durch das Programm ermöglichten deutsch-ukrainisch-russischen Rahmen auf nicht messbare Weise nachhaltig sei.

Rolle der deutschen Teilnehmer/innen

Zur Position, die die deutschen Teilnehmer/innen – als am ukrainisch-russischen Konflikt nicht direkt Beteiligte – in den trinationalen Begegnungen einnehmen, wurden unterschiedliche Beobachtungen geschildert. So ergreifen sie in einigen Projekten teils für die ukrainische und teils für die russische Seite Partei, während sie in anderen Projekten neutral bleiben, da sie keine nennenswerten Vorkenntnisse und daher auch keine eigene Meinung mitbringen. Davon unabhängig gehen nach Einschätzung der Projektträger die ukrainischen und russischen Teilnehmer/innen zurückhaltender und respektvoller miteinander um, wenn zusätzlich deutsche Teilnehmer/innen zugegen sind. Ein besonderer Hinweis galt dem derzeit ebenfalls angespannten Verhältnis zwischen der EU und Russland und der Tatsache, dass den deutschen Teilnehmer/innen oft das Bewusstsein dafür fehle, selbst ebenfalls einer Konfliktpartei anzugehören.

Insgesamt profitieren nach Meinung der Projektträger gerade die deutschen Teilnehmer/innen in besonderem Maße von den Begegnungen: Ihr Zugewinn an Einsichten, differenzierteren Meinungen und Motivation für einen weiteren Austausch sei besonders groß, und nach spannenden Diskussionen im Projekt wachse bei ihnen der Wunsch, in die Ukraine zu fahren. Bedauert wurde in diesem Zusammenhang aber auch, dass gerade ihnen eine Dimension des Lernens und Erlebens entgehe, wenn der Gegenbesuch in der Ukraine [und/oder Russland] nicht verwirklicht werde.

Als Ideen zu einer noch breiteren Teilnehmerwerbung in Deutschland kamen zur Sprache: die Nutzung anderer (zusätzlicher) Kommunikationskanäle; die Zusammenarbeit mit Schulen; eine durchdachte Auswahl attraktiver, nicht an ein spezielles Osteuropa-Interesse gebundener Projektthemen.

Projektpartner

Vor dem Hintergrund des „NGO-Agentengesetzes“ von 2012 und der allgemein immer schwierigeren Lage der russischen Zivilgesellschaft stehen die russischen Partner nach dem mehrfach geschilderten Eindruck der deutschen Projektträger – erkennbar unter Druck und fühlen sich wegen ihres eingeschränkten Handlungsspielraums auch nicht immer ganz auf Augenhöhe. Das betrifft alle beteiligten russischen Partner, egal ob NGOs, Schulen oder Universitäten. Die ukrainischen Partner wirken dagegen oft freier und haben genauere Vorstellungen davon, was sie erwarten und was sie selbst anbieten können.

Angemerkt wurde im Hinblick auf eines der Projekte eine starke Orientierung sowohl der russischen als auch der ukrainischen Seite auf die deutschen Partner und ein zu geringes Bewusstsein für russisch-ukrainische Kooperationspotentiale. In einem anderen Fall hat sich umgekehrt die vorausgegangene langjährige Zusammenarbeit des ukrainischen und des russischen Partners als sehr hilfreich erwiesen.

Als besonderer Erfolg war zu verzeichnen, dass durch die gemeinsame Arbeit in einem Falle die russische, in einem anderen Falle die ukrainische Seite motiviert wurde, im eigenen Land Folgeprojekte zum selben oder einem ähnlichen Arbeitsthema auf den Weg zu bringen. In einem weiteren Projekt wuchs das Interesse aller drei Seiten aneinander so sehr, dass derzeit (außerhalb von „Meet up!“) eine weitere trilaterale Begegnung in Planung ist, die in Russland stattfinden soll. Allerdings scheint die Finanzierung der Fahrtkosten der ukrainischen Teilnehmer/innen nach Russland fast aussichtslos.

Arbeitsprachen

Mit dem Problem der Dreisprachigkeit gehen die Projektträger unterschiedlich um: Teils wird Deutsch, Ukrainisch und Russisch gesprochen, was aber auch Schwierigkeiten bereitet, teils beschränkt man sich auf Russisch und Deutsch. In einigen Fällen helfen Teilnehmer/innen als Dolmetscher/innen aus. Die zwischen ukrainischen und russischen Teilnehmenden in aller Regel mögliche Verständigung auf Russisch führt in einigen Situationen zu einer sprachlichen Isolierung der Teilnehmer/innen aus Deutschland.

Die Nutzung von Englisch als Projektsprache erwies sich bisher u.a. in einem Projekt für Studierende als praktikabel, während anderswo bei wichtigen Diskussionen ein Sinnverlust durch mangelnde Präzision im

Ausdruck verspürt wurde. Hinsichtlich größerer internationaler Veranstaltungen der Stiftung EVZ zum Programm wurden Simultanübersetzungen für alle drei Sprachen als die beste Lösung gesehen.

Anregungen an die Stiftung EVZ

An die Stiftung EVZ richteten die Projektträger etliche Vorschläge zur Optimierung der Projektdurchführung, darunter:

- die Bereitstellung von Links zum Thema Konfliktmanagement auf der Website;
- die Einrichtung eines Internet-Forums für die am Programm beteiligten Projektträger zum Austausch von Erfahrungen, Tipps und Ideen;
- die Bereitstellung von Muster-Einladungen für die Visa-Beantragung, erstellt jeweils für Russland und die Ukraine unter Berücksichtigung von Hinweisen der zuständigen Behörden;
- die Bereitstellung eines Zertifikats als Zeichen der Anerkennung für die Teilnehmer/innen;
- die Erstellung von Dokumenten, die die Projektträger dabei unterstützen, ihren ukrainischen und russischen Projektpartnern die Abrechnungsbestimmungen zu erläutern.

4

Auf Planungsebene wurde angeregt, in der Programmkonzeption die Erfolgsfaktoren „Zeit“ und „Kontinuität“ noch mehr zu berücksichtigen und eventuell eine höhere Anzahl von Teamern pro Gruppe vorzusehen.

Eine gemischte Resonanz erntete der Vorschlag, eine Facebookgruppe und/oder ein Alumni-Netzwerk aufzubauen. Sofern Skepsis geäußert wurde, geschah dies mit Verweis auf Zweifel an der Dauerhaftigkeit, aber auch auf eine mögliche Konkurrenz zum Anliegen der Projektträger, Teilnehmer/innen als eigene Alumni an sich zu binden. Aus einem Projekt wurde ferner auf die nur mäßige Nutzung der projekteigenen Facebook-Gruppe verwiesen.

Angeregt wurden ferner

- Qualifizierungsmaßnahmen für Trainer/innen (u.a. zum Konfliktmanagement), etwa auch im Rahmen eines intensiven Vorbereitungstreffens für alle Träger deutsch-ukrainisch-russischer Projekte (mit Workshops und der Weitergabe von Erfahrungen aus bereits abgeschlossenen Projekten),
- eine gezielte Lobbyarbeit für ein jugendpolitisches Abkommen zwischen Deutschland und der Ukraine im Hinblick auf künftige Begegnungsprojekte.
- Gewünscht wurde eine Förderung von deutsch-ukrainisch-russischen Begegnungen auch in Russland und nicht wie bisher nur in Deutschland und in der Ukraine.

Auf Nachfrage bestätigten alle Beteiligten, dass die Praxis der Vergabe der Meet Up! -Mittel an nur einen beteiligten Projektpartner kein Konfliktpotential gezeigt hat.

Es wurde angemerkt, dass das Meet Up!-Team zum zentralen Kompetenzteam für deutsch-ukrainische Jugendbegegnungen gewachsen ist (Alleinstellungsmerkmal).

Zu dem in Ausschreibung 2017 von der Stiftung EVZ verwendeten Begriff „Agents of Change“ wurde angemerkt, dass er in Russland wegen des „NGO-Agentengesetz“ ungünstig und angesichts der Debatten um den Maidan auch in Deutschland erklärungsbedürftig sei; insgesamt wurde hier aber eine begrüßenswerte thematische wie inhaltliche Öffnung auch für neue Träger gesehen.

Ausblick

Alle Anwesenden waren sich einig, dass das Werkstattgespräch sinnvoll und nützlich war. Eine Vertiefung aller Fragen (etwa bei Treffen mit Workshopcharakter) wurde ebenso gewünscht wie der Austausch zu Aspekten, die aus Zeitmangel nicht oder nur wenig zur Sprache gekommen waren (darunter Öffentlichkeitsarbeit und Nachhaltigkeit).

Eine Fortsetzung des Austauschs wurde ausdrücklich begrüßt. Entsprechende Veranstaltungen der Stiftung EVZ sind für 2017 in Planung.

Das Förderprogramm „Meet up! Deutsch-ukrainische Jugendbegegnungen“ der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft wird mit Mitteln des Auswärtigen Amtes und der Robert Bosch Stiftung finanziert.